

Zitierhinweis

Müller, Holger: Rezension über: Stefan Gerlinger, Römische Schlachtenrhetorik. Unglaubliche Elemente in Schlachtendarstellungen, speziell bei Caesar, Sallust und Tacitus, Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 2008, in: ~ Göttinger Forum für Altertumswissenschaft, 14 (2011), S. 1117-1120, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/1488f1c08fb4448c8309fdc7315a48e7>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Stefan GERLINGER, Römische Schlachtenrhetorik. Unglaubliche Elemente in Schlachtendarstellungen, speziell bei Caesar, Sallust und Tacitus. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2008, 452 S.

„Gegenwärtig feiern antike Schlachtendarstellungen ein Revival“ (S. 17), stellt Stefan Gerlinger bereits in seiner Einleitung fest. Diese Aussage kann man verallgemeinernd auf die gesamte antike Militärgeschichte ausdehnen. Doch sind es vor allem die Darstellungen der Schlachten, die häufig als Indiz für die Glaubwürdigkeit verschiedener antiker Autoren herangezogen wurden, und das, obwohl gerade sie bei der Interpretation größere Probleme bereiten können. Denn gerade bei diesen Beschreibungen ist das Wechselspiel von Kenntnissen und Intentionen des antiken Autors von immenser Bedeutung. Für eine sinnvolle Interpretation müssen daher Topoi bzw. tradierte Elemente herausgearbeitet werden, was nur durch eine vergleichende Betrachtung unterschiedlicher Autoren möglich ist. Dieser Sisyphe-Arbeit hat sich Gerlinger nun im vorliegenden Buch angenommen. Die Beschränkung auf drei antike Autoren (Caesar, Sallust, Tacitus) ist sinnvoll und durch Gerlinger mit deren nicht anzuzweifelnder militärischer Erfahrung begründet (S. 20), wobei betont wird, dass auch hier keine Vollständigkeit erreicht werden kann (S. 28). Vor allem die Berichte Caesars waren vielfach Gegenstand von Untersuchungen und ihre Glaubwürdigkeit wurde in verschiedenen Epochen unterschiedlich bewertet (S. 20-23). Inwieweit eine andere Kombination der zu untersuchenden Autoren zu anderen Schlüssen geführt hätte, gehört zum jetzigen Moment in das Reich der Spekulation. Doch weist hier das Werk bereits die Richtung für mögliche weitere Forschungen.

Weiterhin positiv hervorzuheben ist die Interdisziplinarität dieser Arbeit, die nicht nur althistorisch, sondern auch sprach- und literaturwissenschaftlich ist. Auch archäologische Aspekte werden gelegentlich behandelt.

Bereits in der Einleitung führt der Autor in die wichtigsten Erzählstrukturen bei Schlachtenschilderungen ein (S. 18) und zeigt erste Probleme auf. Ein grundsätzliches, von Gerlinger zu Recht als Kernfrage definiertes Problem ist die Tatsache, dass die römischen Militärschriftsteller mit einem in militärischen Fragen erfahrenen Publikum rechnen mussten. Übertreibungen fielen also auf und wurden offensichtlich akzeptiert (S. 20).

Das Buch selbst ist in einen Hauptteil, der sich mit der Beschreibung der Tugenden von Feldherren, Kämpfern und Völkern auseinandersetzt, und einen

umfangreichen Anhang, aus dem der Schlachtenindex heraussticht, eingeteilt. Im umfangreichen Schlachtenindex behandelt Gerlinger die jeweiligen rhetorischen Elemente der Beschreibung.

Der von Gerlinger zu Recht festgestellte Unterschied zwischen der Beschreibung der Feldherrentugenden in militärischen Lehrbüchern und historischen Werken ist Thema des ersten Kapitels, dessen erster Teil (S. 33-76) sich mit dem Feldherren an der Front auseinandersetzt. Nach einer etwas kurzen Einführung zum Verhältnis zwischen Lehrbuch und Realität – bei der leider nur die militärischen Schriften von Onasander und Frontin zitiert werden, eine Einschränkung, die hätte begründet werden müssen – wendet sich Gerlinger der Selbstbeschreibung Caesars zu. Gekonnt wird der Unterschied zwischen Selbst- und Fremdbeschreibung der Feldherreneigenschaften analysiert. Am Beispiel Catilinas wird anschließend gezeigt, wie stark die in der Literatur beschriebenen Tugenden von den Lehrbüchern abweichen konnten. Verhältnismäßig kurz geht Gerlinger im Anschluss auf vergleichbare Darstellungen bei Tacitus ein. Als archäologische Parallele werden schließlich die Schlachtenreliefs Trajans herangezogen. Diesem Prinzip bleibt Gerlinger auch im nächsten Abschnitt treu, wo er den Verzicht der Feldherren auf ihre Pferde behandelt.

Die nächste behandelte Tugend ist die *providentia* (S. 77-106), wobei hier nur die Selbstbeschreibung Caesars thematisiert wird. Die Zahlen in den antiken Berichten und deren propagandistische Bedeutung bilden den Abschluss des Kapitels über die Feldherrentugenden (S. 106-138); Gerlinger wendet sich zuerst den Verlustzahlen zu – hier wird als weiterer antiker Autor auch Tacitus in unverhältnismäßiger Kürze herangezogen –, um anschließend die Zahlenangaben zu den jeweiligen Gegnern einer Untersuchung zu unterziehen. Mit dem Problem des Umgangs mit antiken Zahlenangaben, besonders Bevölkerungszahlen, beschäftigt sich die historische Forschung bereits seit geraumer Zeit¹ und Gerlinger bietet eine gute Zusammenfassung der bekannten Probleme, die er durch verschiedenen Quellenstellen, hauptsächlich von Caesar stammend, belegt. Gekonnt zeigt der Autor Widersprüche und Probleme auf und bietet überzeugende Deutungsmuster.

Im zweiten Kapitel seines Buches geht Gerlinger auf die Kämpfertugenden ein. Auch in diesem Kapitel werden die in verschiedenen Beispielen genannten Tugenden (Standhaftigkeit, Schnelligkeit, Tapferkeit) auf ihre Glaubwürdigkeit überprüft, wobei erneut die Bedeutung interdisziplinären Arbeitens

¹ Als neuere Publikation ist Stangl, Günther: Antike Populationen in Zahlen, Frankfurt 2008 zu nennen.

deutlich wird. Inwieweit der physikalische Exkurs, mit dem er die Schilderung einer Flussüberquerung widerlegt, notwendig ist, sei dahingestellt. Im Rahmen seiner Auseinandersetzung mit der *uirtus* von Gruppen (S. 177-233) beschäftigt sich der Autor erneut und nun ausführlicher mit den Verlustzahlen (S. 215-233).

Im dritten Kapitel werden die Völkertugenden behandelt. So gelingt es Gerlinger, auch die topoibehaftete Sicht antiker Autoren auf die „barbarischen“ Völker in seine Untersuchung mit einzubeziehen. Sein Verweis auf den römischen Bürgerkrieg (S. 243-247) zeigt deutlich, dass es eine philologische Konstante bei der Beschreibung unterlegener Feinde gibt, die unabhängig von deren ethnischer Herkunft ist. Obwohl die Untersuchung des römischen Barbarenbildes in der historischen Forschung kein Desiderat mehr darstellt, vermag Gerlinger durch seine altphilologische Herangehensweise neue Perspektiven zu eröffnen. Doch werden hier nicht nur die – aus römischer Sicht – Untugenden der Gegner behandelt, auch römisches Fehlverhalten, wie die Verletzung des Völkerrechts durch Caesar, wird angesprochen und analysiert (S. 274-287). Im zweiten Teil dieses Kapitels werden anschließend die in römischem Dienst stehenden Barbaren behandelt. Gerlinger betont hier die Bedeutung interdisziplinären Arbeitens (S. 289-290) und geht der Frage nach, inwieweit die in den Quellen zu findende mangelnde Wertschätzung mit der wirklichen Effizienz korrespondiert und warum wichtige Truppenteile in den Schlachtendarstellungen nicht gebührend erwähnt werden. Den germanischen Hilfstruppen, deren Erwähnung meist ausfällt, widmet der Autor einen eigenen Abschnitt. Dem Konzept der ersten beiden Kapitel folgend wendet sich Gerlinger erneut den Zahlen zu den Auxiliareinheiten zu. Anhand verschiedener Beispiele zeigt er schlüssig, dass diese Angaben mit äußerster Vorsicht zu behandeln sind.

Nach einer ausführlichen Zusammenfassung der Ergebnisse folgt dem letzten Kapitel ein umfangreicher Anhang, beginnend mit einem regional geordneten Schlachtenindex (S. 371-431). Die jeweilige Schlacht ist beschrieben, datiert und mit Querverweisen auf die entsprechenden Kapitel versehen. Den Abschluss des Buches bildet das Literaturverzeichnis.

Gerlingers altphilologische Herangehensweise ist der rote Faden, der sich durch das gesamte Buch zieht. Doch lässt der Autor an keiner Stelle historische oder archäologische Fakten außen vor, sondern unterfüttert mit ihnen stets das gewonnene Bild. Dabei ist seine Argumentation zu jeder Zeit nachvollziehbar, wenn auch teilweise überspitzt formuliert.

Kritisch ist das Fehlen eines alphabetischen Gesamt-Index anzumerken. Auch ein Stellenindex könnte dem Buch einen gewissen Mehrwert verleihen.

Holger Müller M.A.
Historisches Institut der Universität Stuttgart
Bereich Historische Fachinformatik / EDV
Keplerstr. 17
D-70174 Stuttgart
E-Mail: holger.mueller@hi.uni-stuttgart.de